

Sohle!“ „Martha, sag' mir bloß einmal, ob das Aufbauen denn überhaupt Sinn hat?“ So geht es dutzendmal am Tag. Martha Schröder antwortet darauf so gut sie es kann, und sie fühlt sich verantwortlich für die großen und kleinen Sorgen. Wo sie auch ist, auf der Baustelle des Walter-Ulbricht-Stadions oder anderswo, da wächst die Gewerkschaft. Die Frauen sagen: „Die Martha ist in der Gewerkschaft, und wir müssen auch hinein, denn das ist richtig so.“

Im Jahre 1949 fängt sie im VEB Elektrokohle an. Der Betrieb ist ihr nicht fremd, denn sie hat dort schon einmal vor 1945 gearbeitet öder besser — geschuftet. Sie kennt die rußigen Hallen und den Lärm der Maschinen. Und dennoch: Der Betrieb ist nun anders, ganz anders; er ist volkseigen. Die Konzernherren sind im hohen Bogen hinausgeflogen. Nun schießen sie vom Westen herüber und hoffen, daß die Arbeiter mit den Schwierigkeiten der Produktion und der Leitung des Betriebes nicht fertig werden. Ihr hofft vergebens, ihr Ausfe^euter und Verderber Deutschlands! Ja, paßt nur auf, wie die Arbeiterin Martha Schröder, die für euch nur eine Nummer war, in ihrem Betrieb schaltet und waltet. Da steht sie an ihrem Arbeitsplatz und denkt darüber\* nach, wie die Produktion weiter gesteigert werden kann, wie sie selbst noch sparsamer -und besser arbeiten kann. Und nun hat sie es herausgefunden: Wenn man eine Vorrichtung zum Anwärmen der Kohlebürsten hätte, dann ginge das Löten rascher und besser, denn . . . Sie springt zum Meister, ja, sie springt richtig, mit solch einem Gedanken geht man nicht gemächlich. „Ich habe einen Gedanken, Meister, und hätte gern, daß sie mir das einmal aufzeichnen.“ Der Meister macht es, und er weiß nicht, ob er sich nun mehr freuen oder mehr wundern soll.

Sie wird Aktivistin. Das erste Mal 1952. Dann auch 1953 und 1954. In den folgenden Jahren bekommt sie Anerkennungen und Urkunden der Gewerkschaft und des Ministeriums. Sie schreibt davon nach Westdeutschland, wo ihre Schwester wohnt. Die Schwester schreibt zurück: „Liebe Martha! Ich möchte dir herzlich gratulieren, daß du Aktivist geworden

bist. Das ist doch eine große Sache, und ich bin schon ganz stolz darauf . . .“

Martha Schröder lernt neu in den Betrieb kommende Arbeiterinnen an. Sie kennt kein Geheimnis in ihrer Arbeit. Geduldig erklärt sie den Frauen, was alles zu beachten ist und welche Erfahrungen sie gesammelt hat. Bald springt der Funke über. In kurzer Zeit wird die Kollegin Schröta, die Martha Schröder erst vor Monaten angelernt hat, gleichfalls Aktivistin. Nach der Aktivistenehrung tritt sie auf Martha zu: „Martha, das habe ich dir zu danken!“

Martha Schröder ist Mitglied der AGL, und sie arbeitet auch im Frauenausschuß mit. Es ist auch mit ihr Verdienst, wenn für die Frauen bald manches leichter wird. Die Arbeitskleidung wird nun im Betrieb sachkundig gewaschen. Auch die Wäsche aus dem Haushalt wird den Frauen abgenommen. Im Kindergarten wird vieles verbessert, und viele kleine Lasten, die zusammengenommen recht schwer auf den Schultern liegen, verschwinden. Martha Schröder ist in ihrer Abteilung die „Vertrauensmännin“, wie die Kollegin Schröta sagt. Zu ihr kommen die Frauen und tragen ihre Sorgen vor. Martha Schröder, das wissen sie, nimmt ihre Sache in der Gewerkschaft und im Frauenausschuß ernst.

In den Tagen des Oktober 1956, da die Fratze des imperialistischen Meuchelmords über Ägypten und Ungarn, über der ganzen Welt furchtbar auf taucht, bittet sie darum, als Kandidat in die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands aufgenommen zu werden. „Ich bin schon lange für den Sozialismus“, sagt sie, „aber nun will ich auch den Schritt zu dem Höchsten tun, zur Partei, gerade jetzt.“

☆

Als kleines Mädchen, mit Zöpfen noch, stellte Martha Schröder die Frage an ihren Vater: „Wer ist denn stärker? Der Krieg oder wir? Können wir denn den Krieg nicht einsperren?“ — Nun hat sie sich die Antwort selbst noch einmal gegeben: Wir sind stärker als der Krieg, und wir werden die Kräfte des Krieges für immer zerschmettern. Den werktätigen Menschen und dem Frieden gehört die Zukunft!